

Susi Collin: Das Bild des Indianers im 16. Jahrhundert. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag (= Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 102), 1988, 466 S., 84 Abb. 88,60.-

Kontakt zu fremden, fernen Völkern pflegte man in einigen Regionen Europas teilweise seit der Antike. Zumindest im mediterranen Raum kannte man Menschen aus Afrika und dem Orient seit Alters her, z. T. aus eigener Anschauung, wenngleich die Informationen über die Verhältnisse in jenen fernen Erdgegenden durch bizarre Beschreibungen der Reise- und Wunderliteratur und durch seltsame Geschichten, die in den Hafenstädten kursierten, geformt waren. Mit der Existenz der Indianer rechnete niemand, war doch das Vorhandensein eines vierten Kontinents undenkbar. Dieser Umstand ermöglicht es, so Susi Collin, die Entwicklung eines neuen, exotischen Vokabulars von seiner Geburtsstunde an, die sie mit dem Basler Druck des Columbus-Briefes (1494) beginnen läßt, zu verfolgen. Mit ihrer Dissertation (Universität Hamburg) bietet die Kunsthistorikerin zudem einen detailliert beschreibenden Katalog der Indianerdarstellungen des 16. Jhdts. Zusammengetragen sind hier Buch- und Kartenillustrationen, Illustrationen zu Einblattdrucken, Darstellungen auf Öl- und Tafelbildern. Die allerwenigsten europäischen Illustratoren kannten Indianer aus eigener Anschauung. Collin nennt hier nur drei Ausnahmen: Christoph Weiditz, der 1529 auf seiner Spanienreise einigen Azteken in der Gefolgschaft des aus Mittelamerika zurückgekehrten Herman Cortez begegnete und der diese in seinem Trachtenbuch abbildete; Jean-Jacques Le Moyne de Morgues, ein Franzose, der 1564 an einer Koloniegründung in Florida beteiligt war (und dessen verlorengegangene Aquarelle später von de Bry nachgestochen wurden) und

John White, der sich 1585/86 mit Sir Walter Raleigh in Virginia aufhielt und der 1586 und 1590 auf Roanoke, einer Insel in der Chesapeake Bay als Kolonist tätig war.

Die weitaus größte Anzahl der Darstellungen entstanden also nicht aus der Begegnung, sondern leiten sich aus der Interpretation und den Bildeinfällen der Illustratoren zu vorgelegten Texten ab. Die Indianerrezption des 16. Jhdts. ist nicht unabhängig vom eigenen (europäischen) Weltbild zu verstehen, sondern geschah mit Hilfe von Analogien aus der abendländischen Kultur. Beispielsweise nahm die aus dem Mittelalter bekannte Figur des Wilden Mannes eine solche Vermittlerrolle ein. Die Verwendung von Haustypen aus Vitruvs Architekturtraktat, die, bislang bei Adam- und Eva-Darstellungen verwendet, die früheste menschliche Zivilisation charakterisieren, sind eine ähnliche "Übersetzungs"-Hilfe der Illustratoren, um das Fremde verstehbar machen zu können.

Hilfreich ist die Auflistung der frühen Flugschriften und Einblattdrucke. Bestimmte Kopien-Ketten und Motiv-Traditionen, z.B. Kannibalenszene, Federkostüm, Nacktheit, Kampfkeule, Pfeil und Bogen sind damit zurückzuverfolgen. Eine Schlüsselstellung nimmt hier beispielsweise das 1505 in Augsburg gedruckte Flugblatt zu Vespuccis "Mundus Novus" ein. Für die Druckgraphik des 16. Jhdts. ist der Verweis auf die Bricollage-Technik nicht unerheblich. Bilder entstanden nämlich nicht selten durch das Zusammenbasteln von Bildelementen aus verschiedenen Quellen, die inhaltlich meist keinerlei Zusammenhang aufwiesen. De Bry z.B. wandte immer dann diese Technik an, wenn ihm keine authentischen Bildquellen zur Verfügung standen.

Besonderes Augenmerk widmet die Autorin den Indianerdarstellungen in den Manuskriptkarten der Diepper Schule (1536-1555). Diese Karten stehen in engem Zusammenhang mit den kolonialpolitischen Zielsetzungen der Franzosen. Nach dem Scheitern des Kolonialisationsprojektes in Kanada (1543) wurde verstärkt eine Kolonisierung Brasiliens propagiert. Indianer fungieren hier als Werbemittel, als Vehikel wirtschaftspolitischer Ziele. König Franz I. sollte hier zu einer Kolonisierung motiviert werden. Man erhoffte sich davon, bald über das begehrte Färbehholz, das für die nordfranzösische Textilindustrie von Wichtigkeit war, in großen Mengen verfügen zu können.

Collins Arbeit ist sicherlich ein wertvoller Beitrag zur europäischen Ikonographie des Exotischen, die auch für alle am Thema interessierte Nicht-Kunsthistoriker gewinnbringend zu gebrauchen ist, auch wenn die (für KunsthistorikerInnen) offenbar unabdingbare Übung der ausführlichen Bildbeschreibung (bzw. Nacherzählung) zu gewissen Längen führt und der kulturhistorische Kontext in manchen Bereichen etwas zu kurz gekommen ist. Ergänzend sei hier noch die, von Collin nicht rezipierte Erlanger Dissertation von Cäcilie Quetsch erwähnt, die einen ganz ähnlichen Themenbereich abhandelt: "Die 'Entdeckung der Welt' in der deutschen Graphik der beginnenden Neuzeit (Ende 15. - Wende 16./17. Jhd.). Erlangen 1983".

P.J.B.